

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 24 (1873)
Heft: 2

Artikel: Araucaria imbricata : die Chili-Tanne
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-763404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Araucaria imbricata. (Die Chili-Tanne.)
(Uebersetzung.)

Unter den Baumpflanzen, die der Familie der Zapfenträger angehören und durch ihre Schönheit und majestätischen Wuchs sich auszeichnen, darf man gewiß die *Araucaria imbricata* (Pavon) mit Recht nennen und um so mehr hervorheben, als sie uns unter mehr als einer Ansicht interessirt, einerseits in der Stellung, die sie in der Gartenkunde als Dekoration in den Parks- und Garten-Anlagen einnimmt, anderseits dann aber in Bezug auf den Nutzen, den sie zu leisten berufen scheint, obwohl in dieser Beziehung noch wenig genug bekannt geworden ist und sie selbst in ihrem Heimathlande noch nicht diejenige allseitige Verwendung gefunden, deren sie fähig zu sein scheint. Einige Notizen hierüber aus verschiedenen neuen Werken zusammengefaßt, scheinen mir deßhalb von Interesse für die Leser des Forst-Journals und ich will es daher versuchen, eine Uebersicht dessen zu geben, was man von diesem Baum weiß, der aller Wahrscheinlichkeit nach in einiger Zeit berufen sein könnte, in einem Theil der Wälder Central-Europas eine Rolle zu spielen.

Wie eine große Zahl von Pflanzen, ganz besonders unter den Zapfenträgern, so hat auch die Chili-Tanne — *Araucaria imbricata* (Pavon) — Synonym-Namen, von denen ich hier einige Muster mittheile:

Pinus Araucaria, (Molina); *Dombeya chilensis* (Lamark); *Quadri-faria imbriata* (Manetti); *Abies Araucaria* (Poiret); *Colymbea quadrifaria* (Salisb.); *Araucaria Dombeyi* (Richard) nebst mehreren andern. In seinem Vaterlande nennen die Eingebornen diesen Baum Pehuen.

Die quirlförmige Stellung seiner Aeste in den Zahlen 5 bis 8 einige Male bis zu 12, ist eine regelmäßige. In ihrer Jugend stehen die Aeste aufrecht, nach und nach erhalten sie aber eine horizontale Stellung und noch später neigen sie sich abwärts oder hängen herab. Dieß Verhältniß treffen wir bei vielen Holzpflanzen an und kommt von der Verlängerung und zunehmender Schwere der Aeste her.

Die Knospen sind unbedeckt, das heißt sie sind nicht mit einer speziellen Einhüllung kleiner Schuppen versehen. Die 3—4 und noch mehr centimètres langen Blätter (Nadeln) sind lanzetförmig, ein wenig dick und fleischig, fest und scharf und mit einer starken Spitze versehen, mit der in Berührung zu kommen nichts weniger als angenehm ist. Die Blätter sind um den Stamm und die Zweige herum fest und dachziegel-förmig eng auf einander gelagert, von schöner, dunkelgrüner Farbe, nur die stechende Spitze an denselben ist braun. Sie dauern sehr lange aus,

die Schriftsteller sagen 10—15 Jahre, allein bei den Exemplaren die ich kenne, hielten die Blätter mehr als 20 Jahre aus. *)

Die Blätter werden durch die Zunahme der Stammdicke und Ausdehnung der Rinde auseinandergehoben und ihre ursprüngliche Form verliert sich schließlich. Die Zapfen, welche 2 Jahre von der Blüthe bis zu ihrer vollen Reife bedürfen, ** sitzen an den äußersten Enden der Aeste. Sie sind ungefähr von der Größe eines Menschenkopfes, 18—20 centimètres lang, auf 18—24 centimètres Dicke, sphärisch eiförmig, an der Spitze eingedrückt, von dunkelbrauner Farbe. (Bei der Weltausstellung 1867 in Paris konnte man in dem Annex, welcher die Produkte der portugiesischen Kolonien einschloß, diese Zapfenfrüchte sehen.) Der Same ist zylindrisch in die Länge gezogen, kantig, etwas über einen Zoll lang, von braun-schwarzer Farbe und haftet an ihm ein ganz kleiner Flügel.

Wie bei allen Arten, welche die Unter-Familie der Araucarien bilden, sind die Blüthen zweihäufig, d. h. die Geschlechter sind auf zwei verschiedenen Stämmen getrennt lebend und was sonderbar genug ist, man sagt die männlichen Stämme erreichen selten eine größere Höhe als 15—18 mètres, während die weiblichen Stämme oft bis 45 mètres und nach anderen Autoren selbst bis 60 mètres hoch werden.

Ihr Stamm ist vollkommen gerade und seiner ganzen Höhe nach unbeastet bis auf den Gipfel; er bildet eine riesige Säule, welche in einem kegelförmigen Gipfel endet, der allein die Aeste der Krone trägt. — Diese umfaßt gewöhnlich $\frac{1}{4}$ der ganzen Baumeshöhe, sie ist kegelförmig und zusammengedrückt, beinahe einen Sonnenschirm bildend und besteht aus mehreren Stagen horizontal absteigender Aeste, welche regelmäßig über einander gestellt sind.

Von einer gewissen Entfernung aus angesehen, machen diese Bäume auf alle Reisenden einen unbeschreiblichen Eindruck; ihre imponirende Höhe, ihre dunkelgrüne Färbung und das fremdartige Aussehen, alles verleiht ihnen einen majestätischen Charakter. Wer zum ersten Male in die von der Chilitanne gebildeten Wälder eintritt, bleibt verwundert vor deren

*) Bei unsern einheimischen Zapfenträgern fallen die Nadeln am Schlusse einer bestimmten Anzahl Jahre ab, bei den einen nach 3, 7 und 9 Jahren bei andern.

**) Ich glaube, daß sich die Autoren irren und daß es entweder $1\frac{1}{2}$ oder $2\frac{1}{2}$ Jahre aber nicht 2 Jahre heißen muß — weil, da die Zapfen beim Eintritt des Winters vom Baum fallen, die Blüthe aber wahrscheinlich nicht in derselben Zeit-Epoche zwei Jahre vorher stattfindet, sondern vielmehr wohl zur Zeit des Wiedererwachsens der Vegetation, so wäre dieß $1\frac{1}{2}$ Jahr vor dem Abfallen der Zapfen.

großen Wurzeln stehen, welche oft 80—90 centim. dick sind, und ungeheuren Schlangen ähnlich sehen, die in tausenderlei bizarren Formen auf der Oberfläche des Bodens oder auf dem nackten Felsen sich hinziehen. — Es war im Jahr 1867 in dem Theil der Garten-Ausstellung zu Paris eine Gruppe von 40 Chilitannen zu sehen, welche alle Größen von 50 centimètres bis zu 4 mètres Höhe aufwies. Das Fremdartige ebensowohl als die Eleganz und die Reichhaltigkeit dieser Gruppe, welche am Ufer eines Teiches stand, zog Aller Blicke auf sich. Die Rinde reißt und spaltet sich mit Zunahme der Stammesdicke und bei alten Exemplaren ist sie stets gefurcht und enthält ein Harz.

Das junge Holz oder der Splint ist weiß, während das Kernholz von hellgelber Farbe ist. Von Reisenden längst gekannt, sagt man nach Loudon die Chilitanne sei im Jahr 1796 in Europa eingeführt worden, allein die Thatsache, daß man nirgends Exemplare findet, welche stark genug wären, um von jener Zeit herkommen zu können, läßt annehmen, daß hier ein Irrthum obwalte oder daß durch die äußern Einflüsse die Exemplare aus jener Zeit verschwunden seien, und die Ansicht, daß die ersten Pflanzen erst 1820 eingeführt worden seien, gewinnt sehr an Wahrscheinlichkeit.

Eines der bis jetzt in Europa bekannten wahrscheinlich größten Exemplare findet man in dem Park von Dropmore in England. (Dieser Park ist berühmt durch die wundervolle Sammlung exotischer Bäume, die man dort findet.) Die Chilitanne wurde dortselbst im Jahre 1830 gepflanzt und hatte im Oktober 1863 eine Höhe von 13,50 mètres auf 45 centimètres Durchmesser auf dem Boden gemessen. (Diese Höhe beträgt nun gegenwärtig, 1872 Mai, einen Durchschnittshöhenzuwachs von nur 60 centimètres per Jahr angenommen, annähernd 18 mètres.) Nach den Angaben des Herrn James Veitch und des Gärtners Frost zu Dropmore ist das jährliche Höhenwachsthum 50—70 centimètres, wenn der Baum in gutem Wachsthum steht. (Diese für freistehende Exemplare gemachte Beobachtung, würde ganz ein anderes Resultat aufweisen, wenn dasselbe in etwas gedrängtem Waldeschluß gemacht worden wäre, indem das Längenwachsthum in diesem Falle als eine beträchtlichere sich ausweisen würde.) In dem Garten von Kew findet man mehrere Chilitannen von 12—13 mêt. und in mehreren Gärten Englands und in den wärmsten Parthien von Schottland trifft man häufig Bäume von 5—6 mêt. Höhe an.

Diejenigen Chilitannen, die wir an den Ufern unseres Genfersees haben, scheinen sich in diesem Klima sehr gut zu gefallen und ist hervorzuheben, daß namentlich die zwei letzten Winter, welche ziemlich lang und

kalt waren, ihnen nicht das Mindeste geschadet haben. Die schönsten Exemplare die ich kenne sind: Dasjenige von Mornex, zunächst beim Bahnhof von Lausanne 3,90 mètres hoch; das auf dem Gute Champ de Ban oberhalb Vevey (3 mètres hoch); das von meinem Vater im Jahr 1845 oder 1846 gesäete, das gegenwärtig in meinem Garten steht und 2,83 mètres hoch ist; endlich noch dasjenige in Crêtes oberhalb Clarens das 1,80 mètres in der Höhe mißt.

In Frankreich findet man in einer Menge von Orten ganz besonders aber um Paris herum Exemplare der Chili-Tanne.

Deutschlands Klima scheint etwas zu rauh, um wenigstens in der Jugend, die Pflanze ohne Schutz aufbringen zu können. Dennoch wurden 2 schöne Exemplare genannt, welche sich in dem botanischen Garten der Universität Tübingen befinden, woselbst sie mehrere Winter bereits glücklich überstanden haben, lebhaft grün und von frogender Gesundheit sind. — Wenn die Temperatur auf -12° heruntermfällt, so wird über ihnen ein umgekehrter Korb angebracht, den man jedoch ebenso schnell wieder entfernt, sobald die Temperatur wieder steigt. — Es dürfte vielleicht auch nicht außer Orts sein, hier zu bemerken, daß zur Zeit, da die Chilitanne in meinem Garten noch nicht über 1—2 Fuß hoch war, mein Vater auch immer Sorge trug, sie im Herbst mit einem kleinen Strohschutzmantel zu umgeben, um sie vor den Unbilden des Winters zu schützen. Ich fand damals eine Notiz wieder, die ich einige Jahre vorher in den forstbotanischen Vorlesungen des Hrn. Professor Meyer, Vater niedergeschrieben hatte und die aussagte, daß die Chilitanne in den Kordilleren bis zur Grenze des ewigen Schnees hinauf fortkomme — auf diese Angabe hin wurde künftighin der kleinen Pflanze kein Winterschutzmantel mehr gegeben und der junge Baum hat keine nachtheiligen Folgen davon verspürt.

Das Vaterland dieses interessanten Baumes ist das südliche Chili; man trifft ihn dort in Wäldern auf den Ausläufern der Anden. Er bildet ausgedehnte Wälder auf den Gebirgen von Caramivida und Maguallenta. Hier sind die von ihm bedeckten Gebirgs-Parthien auf verschiedene Weise und in verschiedenen Stellen durch Felsen und Sümpfe unterbrochen. Der Berg Corcovado, welcher gegenüber der Insel Chilloé gelegen, ist vom Fuße bis zur Schneegrenze mit dichten Wäldern von Araucaria's bedeckt. Man findet die Bäume unter anderm auch in dem mittlern und höhern Theil von West-Patagonien. Kurz, er verbreitet sich vom 36° bis 40° südlicher Breite. Zwischen Antuco und Valdivia, wo der Reisende Boepping den letzten Araucaria-Wald antraf, findet man sie nur auf den

Westabhängen unmittelbar unter der Schneegränze und niemals unter einer Höhe von 700 oder 500 mètres. In den mehr südlichen d. h. mehr dem Südpole sich nähernden Gegenden, steigt die chilenische Tanne tiefer herab. Diese Holzart scheint einen felsigen und steinigen Untergrund zu lieben, der jedoch zu gleicher Zeit häufig mit Regen oder Schnee angefeuchtet werden muß. Das Holz der *Araucaria imbricata* steht keiner andern Holzart weder an Härte noch Dauerhaftigkeit nach und ist für die Anfertigung einer Menge Gegenstände von ausgezeichnetem Werthe. Seine Farbe geht wie wir schon oben erwähnten, ins Gelbweißliche, ist schön geadert, nimmt eine gute Politur an und verarbeitet sich leicht. In Hinsicht der Stammform, wäre das Holz zu Schiffsmasten geeignet, wenn es nicht so schwer wäre. Es enthält eine Menge Harz, das aus allen Verwundungen, die der Stamm oder die Aeste erhalten, in Form einer dicken oder milchigen Substanz ausfließt. Wenn diese harzige Substanz trocken und verhärtet ist, besitzt sie einen angenehmen, dem Weihrauch ähnlichen Geruch, schmeckt nicht schlecht und soll nach den Angaben der Eingebornen für rheumatische Schmerzen heilkräftige Wirkungen besitzen.

(Schluß folgt.)

Mittheilungen aus den Kantonen.

Appenzell a. A. Kurzer Bericht über den derzeitigen Bestand der Waldungen der Gemeinde Teufen an die Lit. Forstkommision.

Die Gemeinde besitzt in 10 Komplexen $205\frac{3}{4}$ Juchart Waldung. Davon gehören:

Dem Kirchengut	183 $\frac{1}{4}$ Juch.
„ Armenhausgut	20 „
„ Waisenanstaltsgut	2 $\frac{1}{2}$ „

Diese Waldungen haben eine Standortsgüte von Klasse 3 bis 8.

59 Juchart sind im Alter von 1 bis 30 Jahren,

67 „ „ „ „ „ 31 „ 60 „

41 „ „ „ „ „ 61 „ 90 „ und darüber,

22 „ sind noch beinahe unbepflanzt und

$16\frac{3}{4}$ Juchart müssen abgerechnet werden wegen Steinbruch, Rüsänen und außerordentlich schlechtem Untergrund.

Es können also genau genommen nur 167 Juchart wirklich ertrags-